

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 32 (1906)  
**Heft:** 26

**Artikel:** Europäische Länderkunde  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-440123>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Man redet alleweil von Asiens Kurdistan, Afghanistan und Beludschistan, warum nicht eher von den europäischen Ländern Kunitistan, Schnuristan, Pfaffistan und Prohistan. Plaudern wir einmal von dem letztern, weil es uns am nächsten liegt!

Kellame machen ist die Tonart, in welcher die Geschichte der Gegenwart geschrieben wird. Da die Handelsleute sich als die Pioniere der Kultur betrachten, so haben diese auch das Kellame-machen auf die Spitze getrieben und rühren die große Trommel von Grön-land bis Wandiemensland, um ihre ungerießbaren Hofenträger und allein ächten Wachholder schnaps an den Mann zu bringen.

Aber die Prozen sind eine Sorte von Kellamemachern, die für ihre eigene Person Lärm machen und die man daher Stück für Stück wie die Viecher in der Menagerie ins Auge fassen muß, jedes nach seiner Weise und nach seinen Qualitäten. Die Prozen sind die Teufel unter den Schwämmen! Aber Schwämme sind sie im höchsten Grad, die alles auf-saugen, was in ihrer Nähe erreichbar und die dann die entstehende Auf-gunsenheit für Gesundheit ausgeben.

Der Proz ist nie gern allein, weil er Angst hat, er könne einen hellen Moment haben und zur Einsicht kommen, was er für ein Rindsvieh ist. Ein Rindsvieh ist er aber schon darum, weil er mit seiner vor-gestreckten Nase und seinen gespreizten Ellenbogen immer zwei Quadrat-meter in Anspruch nimmt, also fast so viel wie ein Mastochs auf einer Viehausstellung. Auf der Reise ist der Proz am prozigsten, weil er dafür sorgen muß, daß man ihn in kurzer Zeit kennen lerne, also tritt er im Eisenbahnkoupé, bei der Wahl der Hotelzimmer, im Frühstücks- und Speise-saal nicht nur wie ein Mastochs, sondern wie ein junges Nilpferd auf. Selbstverständlich raucht man auch da, wo nicht geraucht werden soll, zu jedem Gang läßt man sich ein neues Besteck geben, mit den Zahnhöchern aber mandoriert man wie mit einer verlebten Mistgabel.

Im Konzert und Theater benimmt man sich möglichst aktiv, durch zu spätes Kommen und zu frühes Gehen, sowie durch geräuschvolles Zu-hören gibt man seine Anwesenheit zu erkennen. Daß der Benzinfasten ein Prozkasten par excellence ist, versteht sich von selbst; damit kann man nicht nur einen Saal, sondern eine ganze Gegend verpfeften und eine ganze Be-völkerung belästigen und gefährden. Wer als Instrumentalproz es nicht bis zum Automobil bringt, der hält sich doch wenigstens einen Hund, wo-

möglich einen gefermäligen Bullenbeißer, damit, wenn er zum Krackelen zu faul ist, die Bestie für ihn eintreten kann.

Gegenüber diesen Baßbussoprozen gibt es aber auch zartbesaitete Miniatur- gleichsam lyrische Prozen, die nur mit Gemüdnöpfchen, Kramatten, Halsangströhren und Vereinsstiefelchen großtun und ihre ästhetische Ueber-legenhait zur Schau tragen; solche Edelkreise machen schon ein sauerfüßes Reagierglasgesicht, wenn sie etwas sozialdemokratisches von Ferne riechen; im Trammagen halten sie die Rockschöße ängstlich zusammen, um mit keinem Minderwertigen in Berührung zu kommen. Umgekehrt ist die Lyrenprozerei aufgekommen, namentlich in den deutschen Garnisonsstädten, wo meist unter israelitischer Verlegerchaft Blumenlesen deutscher Dile-tantenpoesie erscheinen, so daß jeder Geseitete bei irgend einem Jäger- oder Positionsregiment als Dichter auftreten und sich gedruckt lesen kann, wenn er nämlich auf zehn Exemplare des schönen Werkes pränumeriert. Es versteht sich von selbst, daß die Unterschrift des Verfassers mit vollster Titulatur erscheint.

Unter den Prozeren hohen Stiles sind die Sanitätsprozen zu nennen, die alle Krankheiten von henen ein anderer Klagt, auch schon ge-habt haben. Aber wie! Rheumatismen zum Beispiel, als wenn fünf-hundert normännische Hengste an den Gliedern gerissen hätten. Dabei ist man aber von einer so natürlichen Konstitution, daß man Glasscherben und Pfeifendeckel verbauen kann. Parallel sind die Vaterprozen, die sich einbilden, solche Ruben, wie sie Ruben haben, seien in ganz Europa nicht mehr zu treffen! Schade, daß man sie nicht in einem Käfig an eine Aus-stellung schicken kann!

Zeitungen und Bibliotheksbücher nimmt der Proz nie zur Hand, ohne sie mit Klebstiftnotizen zu dekorieren oder mit der Taschenschere Ausschnitte zu machen; der Proz darf das, andern würde er es schwer übel nehmen! Beim Rauchen und Offerieren von Zigarren wird selbst-verständlich der Preis zur Sprache gebracht (nicht selten mit Agio). In der Kleidung ist man entweder hyperlegant wie ein Pyramidengigant oder hypernonchalant, z. B. auf der Reise rozigprozig wie ein Vagabund. Die Hauptsache ist, daß man auffällt!

Unter den Wissenschaften ist es am ehesten die Statistik, die dem plumpen Prozentum versfällt, wenn sie in der Jagd nach hohen Zahlen den Sinn und Geist der Sache vergißt und aus dem Fliegendreck an der Wand einer Gerichtsstube Schlüsse ziehen will über die Tugendhaftigkeit einer Provinzbevölkerung.

Hoch erhaltene Redaktion!



Es dient mir ordentlich zur Ab-kühlung, wenn ich einem Andern Hitze, mir aber selbst ein Glas Bier an-dichten kann. Die Idee schon tut viel: Wenn ich es aber schön braun und frisch schäumend vor mir stehen sehe in concreto, da schwinden alle Illu-sionen und — der durstende — der, mit Schiller zu reden auch der Lebende ist in diesem Falle — ja der hat Recht! —

Das Abstinieren von allem Al-kohol, ja von allem Flüssigen ist und bleibt ein Ideal und nicht einmal ein schönes. Wo liegt denn der Reiz z. B. bei Ihnen in dem limmatilä-

figen Zürich mit seinen schönen Lokalen in des Sommers Kühle wie „Drahtschmiedli“, „Kropf“, „Blaue Fahne“, „Salmen“, „Johanniter“, „Bar-süßer“, „Mehgerbräu“ usw. usw., wenn nicht in den tiefen Gründen der Kellerherrlichkeit, da wo sich Hopfen und Malz Gut Nacht sagen?

Die Hitze, die seit Johann brennt, ist eigentlich nur auf die Jahres-zeit zugeschnitten und man soll sich über sie nicht als über etwas Absonder-liches beklagen. Es ist das überall bekannte Johannisseuer, schon bei den Heiden berühmt und beliebt.

Aber für Ratskale erscheint sie manchmal unleidlich, das steht man auch den National- und Ständeratsverhandlungen an, die von der Hitze ganz matt geworden sind, so daß es kein Schade ist, wenn nicht nur das erste Jahressemester, sondern auch sie ein Ende nehmen.

Auch der bernische Große Rat hat sich unnötig von der Hitze beein-flussen lassen, daß auf einer Seite das Lötischbergprojekt ganz „wild ver-strublet“, das Bildstrubelprojekt arg „verlötschet“ worden ist.

In der russischen Duma ist gleichfalls die Animation gestiegen und es wird nach meiner verdrüßigten Meinung nur ein Kabinetswechsel wieder Ruhe bringen, aber dieses Mal nicht die Ruhe des Kirchhofes durch Ragatten und Säbel, Bajonnette und Kanonen erzwungen, denn diese und die an-deren machen wohl „Bumm“ und „Sig“, hauen und stechen aber nicht mehr, womit ich nebst angenehm angewünschtem kühlen Abendessen verbleibe, Ihr alter Trülliker.

Gedanken-Ragout.

„An Gottes Segen ist alles gelegen“ — salbadern besonders die gern, die Gott Mamon schon „geegnet“ hat.

„Der Siege göttlichster ist das Vergeben“ — merkwürdig, daß juist bei den um die Gottesgnaden-Throne Stehenden das Nichtdual-lieren zum Lump macht . . .

„Eile mit Weile“ — wie pöbelhaft! Bei den „oberen Zehn-tausend heißt's jetzt: „Eile mit Töff-töff!“

„Es wird auch Tag, wenn der Hahn nicht kräht! — schon wahr; aber der Hahn gackert dann vor seinen Hühnern von der verderbten Zeit! . . .

„Des Menschen Gemüt ist sein Geschick“ — eigentlich mühte es Miß-geschick heißen; denn wer überhaupt Gemüt hat, bringt es zu nichts — weil in Geldsachen die Gemüchlichkeit aufhört! . . .

„Der Hunger ist der beste Koch“ — aber viele Pfäfflein ziehen in christlicher Askese eine Köchin vor . . .

„Wer reich an Gut, verarmt an Mut“ — auch die Geldsäcke sollen nicht in den Himmel wachsen!

„Der Klügste gibt nach“ — daher kommt's, daß so viel unver-schämte Schafsköpfe — Könige sein konnten! . . .

„Man muß sich oft bücken, ehe der Sack voll ist“ — das heißt, der Kartoffelsack und dergleichen; der Geldsack dagegen füllt sich ohne Bücken besser durch Coupons schneiden.

„Im Becher ersaufen mehr als im Rhein“ — mag sein; mehr als das Schwimmen ist eben das Trinken eine Kunst . . .

„Das Grundgesetz der Freundschaft ist Wahrheit“ — drum stehen auch die diplomatischen Freundschaften auf so schwachen Füßen!